

MEIN STANDPUNKT



Professor Bruno S. Frey
über
freiwillige Arbeit

Ein grosser Teil der Bevölkerung ist bereit, freiwillig zu arbeiten. Fast ein Drittel (29 Prozent) leistet Nachbarschaftshilfe oder ähnliche unentgeltlich erbrachte Tätigkeiten. Die meisten dieser Arbeiten beruhen auf Gegenseitigkeit und werden zwischen einzelnen Personen vereinbart. Die freiwillige Tätigkeit in Organisationen wie Kirchen, Umweltorganisationen, Spitälern oder karitativen Vereinen, aber auch im politischen Bereich wie etwa der Schulpflege ist jedoch beinahe ebenso bedeutsam. Gemäss einer vom Verfasser mit seinem Mitarbeiter Lorenz Götte durchgeführten Untersuchung für die Schweiz und das Jahr 1997 arbeitet ein Viertel der Befragten freiwillig in einer derartigen Organisation mit.

Für diese Tätigkeiten wird erheblich Zeit aufgewendet. Im Durchschnitt wird nicht weniger als vier Stunden pro Woche freiwillig in Organisationen gearbeitet. Dies entspricht ungefähr 10 Prozent der im offiziellen Sektor geleisteten und bezahlten Arbeit. Wird diese Freiwilligenarbeit gleich wie im offiziellen Sektor bewertet – was eher eine Unterschätzung darstellt –, wurden im letzten Jahr auf diese Weise Leistungen im Wert von 23 Milliarden Franken produziert. Dies entspricht etwa 6 Prozent des Sozialprodukts – somit handelt es sich um einen erklecklichen Betrag.

Die Schweiz steht im internationalen Bereich günstig da. Eine soeben vom Harvard-Professor Richard Freeman erstellte Studie kommt z.B. für die Vereinigten Staaten auf einen geringeren Anteil von 3 bis 4 Prozent der geleisteten offiziellen Arbeit, liegt also deutlich unterhalb der von uns für die Schweiz geschätzten 10 Prozent.

Frauen dominieren die bilaterale ausgemachte Freiwilligenarbeit. Umgekehrt arbeiten Männer zu einem wesentlich höheren Anteil (nämlich zu rund 30 Prozent im Vergleich zu 20 Prozent) freiwillig in Organisationen mit. Dies erstaunt nicht, weil Erstere enger mit Hausarbeit verknüpft ist, während Letztere oft die berufliche Tätigkeit ergänzt.

Was bestimmt, ob jemand im organisierten Freiwilligen Sektor tätig ist?

Ein wichtiger Faktor ist das «Humankapital»: Je besser eine Person ausgebildet ist und über je mehr berufliche Erfahrung sie verfügt,

desto eher ist sie auch freiwillig tätig. An sich wäre zu erwarten, dass Leute mit besonders hohem Lohn weniger freiwillig arbeiten, weil sie die im Freiwilligensektor verbrachte Zeit besonders «teuer» zu stehen kommt. Sie könnten in dieser Zeit ja im normalen Beruf arbeiten und würden dann ein wesentlich höheres Einkommen erzielen. Für Männer ist dieser Effekt vernachlässigbar. Dies gilt jedoch nicht für berufstätige Frauen. Je mehr sie auf dem Markt verdienen, desto weniger arbeiten sie zusätzlich noch freiwillig. Die Erklärung für diesen Unterschied liegt auf der Hand: Erfolgreiche berufstätige Frauen sind noch stärker als entsprechende Männer gefordert, denn sie leisten im Durchschnitt weit mehr Hausarbeit. Entsprechend müssen sie mit ihrer Zeit besonders haushälterisch umgehen; sie verhalten sich deshalb «ökonomischer» als die Männer.

Zweifellos wird ein grosser Teil der Freiwilligenarbeit gerade für karitative und politische Organisationen aufgrund einer intrinsischen Motivation geleistet: Man tut die Arbeit, weil man es richtig findet, unentgeltlich etwas

für die Gemeinschaft zu leisten. Es zeigt sich ein bemerkenswerter Zusammenhang mit dem Bürgersinn. Wir konnten nachweisen, dass dieser Altruismus umso stärker ausgeprägt ist, je besser ausgebaut die direktdemokratischen Institutionen sind. Je mehr die Bürger das Gefühl haben, dass sie selbst über den öffentlichen Bereich mitbestimmen können, desto eher sind sie auch bereit, sich für die Gemeinschaft zu engagieren, ohne dafür monetär belohnt zu werden.

Gerade weil die intrinsische Motivation im Freiwilligenbereich so wichtig ist, muss dazu Sorge getragen werden. Mit einem Zwang zu «sozialer Arbeit» – wie immer wieder vorgeschlagen wird – wird genau das Gegenteil erreicht. Wer gezwungen wird, im karitativen oder politischen Bereich tätig zu werden, ist wenig bereit, darüber hinaus etwas für die Gemeinschaft zu tun.

Gerade in einer Zeit, in der die öffentliche Diskussion durch Finanzmärkte und Ziele wie den Shareholder Value dominiert zu sein scheint, sollte nicht übersehen werden, dass die Menschen auch ganz andere Seiten aufweisen. Sie sind nicht nur egoistisch und auf kurzfristige monetäre Vorteile bedacht. Viele sind auch bereit, für andere Menschen und die Gemeinschaft tätig zu werden.

*«Je mehr die
Bürger das Gefühl
haben,
mitbestimmen zu
können, desto
eher sind sie auch
bereit, sich für die
Gemeinschaft
zu engagieren»*